



Predigt 2021: Psalm 66 Vers 20

Zum 4. Advent 2021 (19. 12. 2021)

„Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet.“

Dieses Wort, liebe Gemeinde, ist eine Spitzenaussage. Sie steht für eine lange Geschichte: eine Geschichte der Errettung und der Erhörung von Gebeten, bei denen es buchstäblich um Leben und Tod ging. Solche Sätze mögen uns – unbesehen und aufs erste – wie eine Selbstverständlichkeit erscheinen. **Selbstverständlich** erhört Gott die Gebete. **Selbstverständlich** errettet Gott Menschen aus Not und Tod. **Selbstverständlich** antworten sie darauf mit einem „Gott-sei-Dank“ oder einem „gelobt-sei Gott“.

Selbstverständlich? Wahrscheinlich hat jeder von uns auch **ganz anders geartete Erfahrungen** zu machen – solche Erfahrungen greifen den Glauben in seiner Tiefe an und treiben ihn bis an den Rand des Grauens, der Gleichgültigkeit oder der Gottlosigkeit. Dann kommt ein

Gebet nur schwer über die Lippen. Dann bleiben eher noch das Schweigen und das Warten.

„Aber man muss beten – schreibt **Reinhold Schneider** in seinem letzten Buch „Winter in Wien“ – man muss beten, auch wenn man es nicht kann. Ich kann sehr wohl beten für andere, die Pfarrerinnen und Pfarrer, die Forscher, die Politiker, Staatenführer, die Völker, die Kreatur, die Erde; für die Kranken zuerst, und für die Toten. Das ist die stille Bestätigung eines rätselhaften Zusammenhangs. Ich habe ein tiefes Bedürfnis danach; es ist das, was mich hält, was mich morgens in die Kirche ruft; für mich kann ich nicht beten; es ist die schreckliche Maske des Zerschmeißenden, des Keltertreters.“

Mit diesen Bildern und Symbolen der Maske, des Zerschmeißens und des Keltertretens spricht der zutiefst gläubige Reinhold Schneider eine Angst, **ja auch eine Ahnung** aus. Die wohl auch zutiefst in uns sitzt: dass **Gott auch verwerfen kann**, Gebete, Menschen, Völker – so, wie er das Bitten und Flehen des Saul verworfen hat.

Wir, die Generation nach dem Wahnsinn der Kriege des 20. Jahrhunderts: wir sollten aufmerken und uns die Augen

öffnen lassen. **Was hält uns denn ab, aufzumerken?** Und **was blendet unsere Augen?** Wir sollten nachdenken.

Beten hängt wie das Bitten und das Sprechen überhaupt mit einer Beziehung zusammen; ob wir nun an die Beziehung zu anderen Menschen oder zu Gott denken.

Eine Beziehung bleibt nicht stehen. Eine Beziehung bewegt sich. Sie wird intensiver oder leblos, nichtssagend oder vielversprechend. Ich selbst bin an jeder Beziehung beteiligt: Ich kann sie vertiefen oder vernachlässigen, versöhnen oder verwunden.

Das **gilt auch für die Gottesbeziehung**. Ohne Beziehung zu Gott wäre das Bitten eine Farce, ohne anhaltendes Sprechen und Beten aber stirbt die Beziehung allmählich ab.

Vieles, vor allem aber das Beten, geht von der heimlichen Voraussetzung aus, dass **der Andere und insbesondere Gott** doch gar nicht anders kann, als diesen Wunsch zu erfüllen oder dieses Gebet zu erhören. Das gehört sozusagen zur Weltanschauung einer Harmonie, die **aus frühester Zeit** und aus einem **scheinbar ungebrochenen**

Verhältnis von Eltern und Kind stammt. **Diese** Vorstellung, diese **heimliche Vorstellung** mischt sich auch in unseren Glauben und rechnet **auch hier** mit einer Harmonie, für die Gott als der liebe“ Gott bürgt - oder zu bürgen hat. Ablehnung und Verwerfung, Konfrontation und Neinsagen sind vor diesem Hintergrund nur schwer zu verkraften und nur unter Schmerzen zu lernen.

Beten hat oft mit Bitten zu tun. Im **Bitten** aber steckt der Wunsch, etwas **haben** zu wollen. Dieser uralte Wunsch kann eine Beziehung auch allmählich aushöhlen und zerstören, wenn ihm nicht auch die Bereitschaft begegnet, **etwas zu geben**.

Was aber können **wir** Gott geben?

Drei Anstöße, aber auch drei Fragen:

Beten als Ausschöpfen einer stets zuhandenen Beziehung?

Beten als Anknüpfen an eine ungebrochene Harmonievorstellung?

Beten als Haben-Modus, als Besitzstand?

Drei Mechanismen unseres Inneren und drei Missverständnisse zugleich, die uns Menschen von klein auf dazu verleiten, Gott auf unsere Wünsche hin mehr oder weniger bewusst zu fixieren.

Wir aber fallen, ja wir müssen aus allen Wolken fallen, wenn unsere mitunter kindhaften und kurzfristigen Wünsche enttäuscht werden.

Es ist ein langer Weg für uns, zwischen unseren Wünschen und seinen Verheißungen unterscheiden zu lernen. **Dietrich Bonhoeffer** hat diese Unterscheidung in einer unvergesslichen Formulierung ausgesprochen:

„Nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen erfüllt Gott. Das heißt: er bleibt der Herr der Erde, er erhält seine Kirche, er schenkt uns immer neuen Glauben.“

Unsere Wünsche und seine Verheißungen ...

Unsere Wünsche sind sehr oft mit der Wirklichkeit von Konsum, Vergänglichkeit und Tod verknüpft. **Seine** Verheißungen aber sind auf Leben ausgerichtet, immer wieder auf den Anbruch neuen Lebens.

Unsere Wünsche sehe ich deshalb noch mehr in jenen Gestalten abgebildet, die auf dem Hinweg nach Emmaus sind und deren Augen noch gehalten sind, sodass sie – rückwärts schauend – sagen: „Wir aber dachten Wir aber sachten, er würde Israel erlösen!“

Unsere Wünsche sehe ich aber auch an den Gestalten der Maria Magdalena und den anderen Jüngern abgebildet, deren Augen nur noch die Wirklichkeit des Grabens, der erloschenen Beziehung und der hoffnungslosen Welt sehen. Aber über dieser Welt liegt **sein Lichtschein seiner Auferstehung** und im Lichtschein seiner Auferstehung werden unsere Wünsche in seine Verheißungen aufgehoben. **Vielleicht** müssen wir es wieder aufs Neue lernen, dass auch unsere Beten, wie all unser Leben, aus unserer Beziehung zum Auferstandenen kommt und dass er auch die Automatismen des Todes, die die starren Erwartungshaltungen und die sturen Egoismen, zu überwinden vermag.

Unser Beten hat mit seiner Auferstehung vom Tod und gegen den Tod zu tun. **Beten erhält wohl darin seinen schönsten Sinn, für das Leben zu danken und das Leben zu**

feiern. Das wissen wir. Das wusste auch Reinhold Schneider. Das wusste auch Dietrich Bonhoeffer. Das wusste auch ein Janusz Korczak, der vom Geheimnis, vom Wunder oder vom Märchen des Lebens sprach. Das wussten und wissen auch die, die vertrauend singen: Gelobt sei Gott im höchsten Thron, samt seinem eingebornen Sohn, der für uns hat genug getan. Halleluja.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.